

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Naumann's Buchhandlung in Dresden.

Halle was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren Rev. R. Adelberg, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. F. H. Zäfel, Milwaukee.

11. Jahrg. No. 18.

Milwaukee, Wis., den 15. Mai 1876.

Auf. No. 291.

(Für das Gemeindeblatt.)

An die Baptisten, auch an andere Sektirer noch.

Ein Wort an euch, ihr Sektenleute,
Die ihr so fromm und heilig scheint,
Und seid doch eines Irrthums Beule,
Der Gottes Wort verdreht, verneint
Und der des eignen Geistes Wahn
Vom heiligen Geist nicht scheiden kann.

„Die Bibel nur und nur die Bibel,
Nur Gottes Wort!“ ruft euer Mund.
Doch wie verfaret ihr so übel
Mit Gottes Zeugniß, Gottes Bund!
Ihr thut dazu und thut davon
Und sprecht dem heiligen Geiste Hohn.

Ihr habt es ganz und gar vergessen,
Daß Gott ein Gott der Ordnung ist;
Drum reißet ihr auch so vermessend
Aus Seinem Wort mit mancher List
Bald da bald dort ein Stük heraus,
Zu bauen euer Sektenhaus.

Nach ihr verkopfet die Kanäle,
Drauß Gottes Liebe sich ergießt
Und raitbet so der armen Seele
Den Balsam, der in Wunden fließt,
Die der Altwaise ganz nur kennt
Und gründlich heilt durchs Sakrament.

Wie macht ihr aus der heiligen Taufe
Ein selbstgewähltes Menschenbad,
Auf daß der ganze Kinder haufe
Kein Recht und keinen Anspruch hat:
Erst soll der Mensch gereinigt sein,
Dann wird er durch die Taufe rein!

„D laßt die Kindlein zu Mir kommen
Und wehret ihnen nicht dies Glück!
So ruft der Herr. Ihr falschen Frommen
Weist unbarmherzig sie zurück.
Ihr wollt mit Fleischesaugen sehn
Und meint, sie können nicht verstehen!

Ihr sagt: In Kindern, kaum geboren,
Ist möglich, daß der Glaube flammt?
So sind sie Alle denn verloren,
Denn wer nicht glaubt, der ist verdammt!
Doch obs Ver nunst unmöglich hält,
Das Wort des Herrn behält das Feld.

Wir Alle sollen Kinder werden
Um einzugehn ins Himmelreich;
Ihr aber sagt: Zu Christi Heerden
Gefangen nur, die groß und reich.
Der Herr will Kindeseinsicht nur,
Ihr sucht des Abergewiges Spur.

Und dann nach euerm Irrthumsbade
Lebt ihr in reiner Heiligkeit
Und ohne Sündenweh und Schade
Und wißt nichts von dem Kampf und Streit,
Den Gottes Wort so ernst bezeugt
Und der den frömmsten Christen beugt.

So geht ihr stolz und ohne Buße
Dahin in euerm eiteln Wahn
Und fallt nicht reuig zu dem Fuße,
Der arme Sünder blicket an,
Die täglich fühlen ihre Schuld
Und einzig ruhn in Seiner Huld.

Ihr wagt es vor den Herrn zu treten
In euerm Pharisäersinn,
Ihr wollt kein Vaterunser beten
Und geht in stolzem Wahn dahin,
Als wär euch nicht bis in den Tod
Vergebung eurer Sünden noth!

Am Ende legt ihrs aufs Verdienen
Und bringet etwas doch vor Gott,
Und Jesu blutiges Verfühen
Nicht ganz tilgt eure Sündennoth!
O Gräuel, der sich schlaun verhüllt,
Aus dem die größte Last'ung quillt!

In Christo nur bin ich vollkommen
Und gar nichts Gutes wohnt in mir;
Nur Seine Anschuld kann mir frommen,
Sein Blut ist meine schönste Zier.
Ich kämpfe nur in Seiner Kraft
Und so wird mir der Sieg verschafft.

Ihr hochmuthskranken Sektenleute
Weg werft ihr, was aus Gottes Wort
Die Kirche hat geglaubt bis heute,
Was sie bezeugt fort und fort;
Zu Lügnern macht ihr ohne Scheu
Die Zeugen Gottes fest und treu.

Ihr wollt „die heilige Gemeinde“
In euerm blinden Dünkel sein;
Ihr gleißt von außen als die reine,
Doch ist es nur ein leerer Schein,
Ein Schattenbild, das bald verfliegt,
Wenn Gottes ewige Wahrheit siegt.

Die hochgerühmte „Bruderliebe“,
Die man bei euch nur finden soll,
Wie ist sie doch des Fleisches trieb,
Des heuchlerischen Wesens voll!
Ach, ihr entehrt den „heiligen Kuß“,
Daß er der Weltlust dienen muß!

Das Heiligste zieht ihr zum Staube,
Den höchsten Schatz macht ihr gemein.
So sieht auch euer Heuchelglaube
Im Abendmahle nur Brot und Wein;
Ihr wißt nichts vom höchsten Gut,
Von Christi wahren Leib und Blut.

O schreckliche Verführungskünste
In dieser lehtbetribten Zeit!
O feingewebte Truggespinnste!
O Zauberkelch, den Satan beut!
O Wein des Zorns, voll eingeschenkt,
Der dies Geschlecht zum Tode trinkt!

O wachet auf und lernt erkennen
Die Kirche Gottes schön und hehr,
Sie, die wir heut „lutherisch“ nennen,
Bezeichnend ihre Laute Lehr!
Da strahlt euch in dem reinsten Glanz
Die Gotteswahrheit voll und ganz!

O sucht sie nicht bei falschen Lehrern,
Die drangen ein ins Heiligtum,
Nicht bei den feindlichen Verlehrern,
Die greulich schänden ihren Ruhm;
Auf ihr so rein Bekentniß seht:
Da strahlt des Wortes Majestät!

O selig, wer die Ruh gefunden
In dem, was unsre Kirch bekent,
Wer Gottes Gnade ganz empfunden
In reinem Wort und Sakrament!
Der weiset jeden Irrthum fern
Und freut sich ewig in dem Herrn!

Fr. Weyer Müller.

Luthers Auslegung

einiger schöner Sprüche heil. Schrift, welche er
etlichen in ihre Bibeln geschrieben.

(Schluß)

8. So ihr bleiben werdet an meiner Rede (oder Lehre) so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen. Joh. 8, 31.

Das ist die Freiheit der Schüler oder Jünger Christi, die die Wahrheit erkennen und dabei bleiben, daß sie sollen frei und sicher sein, für dem Teufel, für dem Tod, für der Hölle und für allem Uebel. Das mag eine Freiheit sein und heißen, sicher und gewiß sein der ewigen Seligkeit, hier und dort ein gut fröhlich Gewissen haben; das mag ein edler, hochgeborener, reicher und großer Herr heißen und sein.

9. Dein Reich ist ein ewiges Reich, und deine Herrschaft währet für und für. Ps. 145, 13.

Trotz dem, er sei und heiße wie er wolle, der diesen Reim, den Christus unser Herr, vom Anfang

der Kirchen im Paradies (denn Er ist gestern, heute und in Ewigkeit) bisher, mit allen Ehren geführt hat, auslöschet. Wohl haben sich viele, und eben die mächtigsten Könige und Monarchen, so auf Erden gewesen, unterstanden, das Reich Christi, das ist, seine Kirche oder Volk, so sein Wort hat, fleißig treibet, höret, lernet, bekennet, und im rechten Glauben ihn anrufet, zu dämpfen und auszurotten. Es ist ihnen aber nicht gelungen, ist immer einer nach dem andern darüber zu Grunde und Boden gegangen; wie die Schrift zeuget von Pharaon, Sanherib und viel andern mehr.

Dagegen ist Christus Reich oder Kirche für und für bestanden und blieben, bis auf uns, ob es wohl ein geringe oder schwach Häuflein, gegen der Welt Menge und Gewalt anzusehen gewesen, noch ist und bleiben wird, und immer viel Drangs und Zwangs von dem Teufel und seinen Gliedmaßen leiden muß; wird auch wohl bleiben bis am jüngsten Tag, obgleich der Teufel und die Welt sich aufs Feindlichste dawider setzen, und mit aller Macht und List, sich auszurotten unterstehen. Denn hier steht es: *Dein Reich ist ein ewiges Reich*. Das soll und wird niemand hindern; sondern muß es ohne seinen Dank lassen wahr bleiben. Und Psalm 2 spricht Gott: Ich habe meinen Sohn eingesetzt auf meinem heiligen Berg. Und Psalm 110: Setze Dich zu meiner Rechten. Da wird er freilich wohl sicher bleiben sitzen, für allen seinen Feinden, und sie, ob Gott will, in kurzem zum Schemel seiner Füße legen. Amen.

10. Der Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet. Ps. 1, 6.

Das gläubet kein Gottloser; ein Gottesfürchtiger gläubet's, aber sehr schwächlich. Denn es gehöret Harren hierzu, und lange harren, weil es für Augen viel anders scheint, und zumal lange währet, daß die Gottlosen grünen, blühen, und obliegen in Gut, Ehre, Gewalt, nach allem ihrem Willen. Und dagegen die Gerechten vom Teufel und der Welt, beide an Leib und Seele, an Ehre und Gut, geplaget und verfolgt, auch ihr viel jämmerlich ermordet werden, als Auführer, Reher und Teufelskinder.

11. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.

Aber du Gott wirfst sie hinunterstoßen in die Grube. Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen. Ich aber hoffe auf Dich. Ps. 55, 23. 24.

Wir, so Christum und sein Wort bekennen zu dieser Zeit, haben auch unsere Trübsal und Leiden, und tragen unser Kreuz, wie alle Gottes Kinder vor uns auch getragen haben: welches ein gewiß Anzeichen ist, daß wir die rechte, reine göttliche Lehre haben, und Gottes Kinder sind, und daß Gott solch Kreuz aus gnädigem Willen uns auflade, uns zum Besten, auf daß unser Glaube versucht und bewährt werde. Aber wir haben die Zusage, daß diese unsere Trübsalen nicht ewiglich, sondern eine kleine Zeit, ja wie Jes. 54 und St. Paulus 2. Corinthher 4 sagen, nur einen Augenblick (wiewohl es uns aus dermaßen lange dünkt,) währen sollen. Also trö-

stet uns auch Christus Joh. 16. Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen. Eben das meint auch hier der Prophet, da er spricht: Der Herr wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.

Darum sollen wir nicht kleinmüthig, nicht ungeduldig sein, auch nicht verzagen; sondern wie der heilige Geist hier vermahnet, so uns in die Sache schicken, daß wir unser Anliegen auf den Herrn werfen. Und weil die Sache sein ist, nicht unser (denn um seines Wortes willen werden wir verfolgt, und viel unser erwürget,) sollen wir nicht zweifeln, er werde für uns sorgen, und seiner Zusage nach, uns nicht ewiglich in Unruhe lassen, sondern aus dieser großen Noth wunderbarlich erlösen. Das sollen wir aber thun, nämlich, mit Glauben und von Herzen den allmächtigen ewigen Vater unsers Heilandes Jesu Christi anrufen und bitten, weil unsere Feinde im Grunde nichts anders suchen (sie färben und schmücken ihr Thun wie sie wollen) denn Vertilgung rechter Lehre, und daß sie wieder mögen aufrichten und bestätigen des leidigen Papstthums lästerliche Greuel und Lügen, daß er wolle die Blutgierigen und Falschen (so benennt sie der heilige Geist) in die Gruben hinunterstoßen, daß sie ihr Leben nicht zur Hälfte bringen mögen, noch aufrichten, was sie ihnen fürgenommen haben. Darzu spreche Amen, ein Jeglicher, der auf den Herrn hoffet, und sein Wort lieb hat. Amen.

12. Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Matth. 19, 17.

Die Gebote müssen gehalten sein, oder da ist kein Leben, sondern eitel Tod. Denn auch der Glaube nichts ist, wo die Liebe (das ist, die Erfüllung der Gebote) nicht folget 1. Cor. 13. Denn Christus, Gottes Sohn, ist nicht kommen, noch darum gestorben, daß wir sollten den Geboten frei ungehorsam sein; sondern daß wir die Gebote, durch seine Hilfe und Mitwirken, erfüllen sollten. Darum wie es heißt, Werke ohne Glauben sind nichts; so heißt auch: Glaube ohne Frucht ist auch nichts. Denn Werk ohne Glauben ist Abgötterei. Glaube ohne Werk ist kein Glauben.

13. Den sollt ihr hören. Matth. 17, 5.

Den allein höret, und keinen andern nicht. Den höret, das muß uns der heilige Geist geben; sonst thun wir schlecht das Widerpiel. Den höret; das leidet der Teufel nicht gerne, und wehret mit Händen und Füßen: darum glauben wir so schwächlich. Das vergebte uns Gott, und stärke uns im Glauben.

Aus Heidenpredigten im Hudukottalande.

Von Miss. JORN.

Je länger man im Heidenlande ist, desto schwerer, finde ich, fällt das Berichten. Wovon ich früher mit einiger Begeisterung erzählt haben würde, das scheint mir jetzt allzu unerheblich. Und ich gestehe: nur das Bewußtsein, daß ich meinen letzten Bericht vor etwa einem Jahre eingesandt, giebt mir die Feder in die Hand. Ein Trost ist, daß ihr, lieben Missionsfreunde, nicht hier seid und euch also das alte neu ist.

Last mich euch vier der letzten Tage vorführen. Es war letzten Donnerstag um Mitternacht,

als ich mich nach kurzer Ruhe erhob und einen ungeheuren Alarm schlug. Nun, der war nicht so böse gemeint — aber sonst wären Fuhrmann, Koch, Wächter (der schläft vortrefflich des Nachts) und sonst noch allerlei Leute nicht aufgewacht. Und aufwachen mußten sie ja doch. Denn der Reisefarren stand völlig gepackt vor der Thür und es sollte nach Koteikarenpatti gehn. — Also ich schlug Alarm. „Herr, ich bin schon da!“ rief der Fuhrmann und schlief weiter. Der Koch steckte Licht an und der Wächter sagte „Huuuum!“ und drehte sich mal um. Aber ich war hartnäckig und kam richtig um 1½ Uhr fort. War um 10 Uhr (Freitag Morgen) an Ort und Stelle. Nebenbei bemerkt, war das der 11. December 1874.

Schon acht Tage vorher hatte ich meinen unermüdblichen Cornelius hingesandt, um mit dem dasigen Katecheten Rjanarettinam den Heiden zu predigen. Unser lieber Herr wußte, warum er je zwei und zwei aussandte. „Er kennt das arm' Gemächte.“ Ich mag auch nicht gern allein ausgehn. Die Beiden erwarteten mich erst Abends und waren deshalb nicht da bei meiner Ankunft, eine Wahrnehmung, die mich recht zufrieden stellte. Man macht oft entgegengekehrte. Sie waren schon mit Tagesgrauen auf ein entferntes Dorf zum Predigen gegangen und die gute alte Großmutter des Katecheten jammerte, daß sie noch nicht mal gegessen — nämlich die Beiden. In der Kapelle dort hab ich ein kleines Zimmer und ein Bett (ein Holzbrett mit 4 Beinen) und ein Tischlein und einen Stuhl — nicht ohne Wangen alles — und ein Voderäumchen und eine kleine Küche. Und zunächst wußte ich nichts besseres zu thun, als mich schlafen zu legen, denn ich hatte Kopfweh. Und als ich emporfuhr, — nicht ums Morgenroth — es war 12 Uhr Mittags — stunden meine Beiden an meinem Lager.

In einem Dorfe nahebei wohnt ein Verwandter meines Radjah, ein großer und reicher Herr, dem 3 Dörfer mit Haut und Haar gehören, der heißt Renganadasamirajer. Er ist noch ein ziemlich junger Mann, aber alterfahren in allen bösen Dingen. Gott der Herr hat ihm vor einiger Zeit beide Beine verdorren lassen ganz plötzlich. Und obwohl ich den Spruch vom Kamel und vom Nadelohr kenne, habe ich doch auch die Antwort gelesen, die der Herr Jesus den Jüngern gab, als sie sagten: „ja, wer kann denn selig werden!“? Item, ich dachte, ich will mal zu dem gehen. Durch so einen Besuch wird man unter Umständen auch gleich 5 Meilen im Umkreis bekannt sammt dem, das man gesagt. Und das ist auch was. Also ich ging. Erst in die Schule des Ortes und sandte unterdeß meinen Katecheten in den „Palast“ zur Anmeldung. Die Anführungszeichen hätten eigentlich wegbleiben können von „Palast“, denn es ist wirklich ein hübsches stattliches Haus und sehr nett und rein. Bald genug wurde ich geholt. Leute genug waren da zusammengelaufen, aber der Empfang war noch schlecht: der edle Herr hatte mir buchstäblich den Stuhl vor die Thüre gestellt, meinte wohl, ich sollte so von außen hinein reden. Was er sich eigentlich dabei dachte, weiß ich nicht recht, jedenfalls nicht, daß er nicht werth sei, daß ein Diener Christi unter sein Dach komme. Wie dem immer sei — ich guckte den Stuhl an und sagte: „stellt den mal eben mitten in die Halle hinein!“, half auch noch ein wenig nach und setzte mich dann und sagte: „eine sehr schöne Halle und lustig, gut so.“ Der gute Herr sah mich ganz erstaunt an

und schaukelte sich verlegen auf seinem Hängebette hin und her, das mit Ketten am Dach befestigt war. Er war aber sehr gnädig und auf meine desfallsige Frage sagte er, daß er ganz bereit sei mich anzuhören. — Ich sagte erst ein wenig was einleitendes, freundliches, höfliches; wurde aber dann ernst und frug ihn, ob er auch, wie so viele, an dem vergänglichem und elenden Gut dieser Welt klebte mit Leib und Seele, oder einen Blick habe, der in die Ewigkeit zu schauen trachtet? Die Antwort darauf war ein verlegenes „hem! hem!“ und dann frug er, ob ich meine Brille immer aufhabe. Nachdem ich ihm hierauf gehörig Bescheid gegeben, kam ich wieder auf meine Frage zurück und sprach ein wenig von einem Ruhesinden der Seele in Gott, das nötig sei. Nun saß da so ein alter Onkel des Hausherrn, der fing folgendermaßen an: „Was — Ruhesinden der Seele in Gott! Mit solchen Sachen können Sie uns hierher nicht kommen. Ihre Missionsdiener haben uns neulich schon so was erzählt. Nicht als ob das alles nicht gut sei, aber es ist nicht für u n s. Man säet nicht Reis auf Steinboden. Hier ist alles Lüge, Schusterei, Spitzbüberei, Gemeinheit, Grauel, Sünde und Schande.“ (Es thut mir leid, daß ich euch nicht dies im ordentlich donnernden Bergstromtamulirischer Rede sagen kann!) „Das mag für Sie und Thresgleichen gut sein — dafür behalten Sie es!“ — Der Mann war ordentlich unwillig und es machte auf mich einen eigenthümlichen und durchaus nicht unguünstigen Eindruck. Ich sagte: „Sie haben recht und reden aus Erfahrung. Aber darin sind Sie im Irrthum, daß das Ruhesinden nichts für Sie sei. Ich denke, das ist Ruhelosigkeit im höchsten Grade, was Sie daß sagen, und gerade für Müde ist das Ruhehaus — — —.“ Ich ging dann, um allen gerecht zu werden, auf handgreiflichere Dinge über und redete von den Strafen solcher Sünden, Krankheit, Tod, Verdammniß. Sagte dann, auch wir Christen seien Sünder und dieser Vergänglichkeit unterworfen. Aber da träte unser „Weg“ ein und wandelte alles, was dunkel, in ewiges liebliches Licht. Besonders redete ich von Tod und Ewigkeit und stellte den der Gottlosen und den der Gerechten gegenüber und der Gegensatz fiel in die Augen, obwohl ich nicht Jung Stilling'sche Phantasien hege. Wir hatten lange geredet. „Hem, hem!“ hatte der Reiche gesagt. „Haben Sie je einen Todten wiederkehren sehn?“ frug der Onkel und Njanarettinam sagte: „ja! Jesum Christum, unsern Heiland.“ Und dann meinten die Leute, wenn man nur das höchste Wesen anbetete, einerlei auf welchem Wege, so würde man ja wohl selig. — Da erhob sich vor der Thür eine Stimme, laut und scharf, und was sie sagte war licht und hell.

Es war die Cornelii. „Nun wollt Ihr das höchste Wesen anbeten, deren Gott der Bauch und Heiland der Mammon ist! — — — Das höchste Wesen ist in Christo, dem, der für verfluchte Sünder sein Leben gegeben, und in ihm, durch ihn will Gott erkannt und verehrt werden. — — —“ Der Onkel wollte böß werden; ich sagte: „der sagt ja nur, was Sie vorher selbst gesagt.“ Nun war es Zeit zum Aufstehn — eine besondere Wissenschaft des Heidenpredigers, die zu erkennen, — und wir gingen.

Das war am Freitag Abend passiert, und als wir zu Hause kamen, war es sehr spät und dunkel. Am Sonnabend Morgen in aller Frühe hatte ich Beichte und Absolution mit 35 Gemeindegliedern.

Nachdem die fertig war, fuhren wir wieder auf die Heidenpredigt und fanden eine Anzahl alter Leute unter einem schattigen Tamarindenbaume versammelt. Es waren aber zu meiner Enttäuschung keine Heiden, sondern Römer, so daß ich sagte, wir wollten weiter gehn. Aber die Leute meinten, ich sollte nur ein wenig mit ihnen reden. „So“, sagte ich, „soll ich reden?“ — Seht, wenn Heiden Götzen anbeten und in Blindheit herumlaufen, so ist das eben heidnisch; aber schrecklich ist, daß auf den Namen des dreieinigen Gottes getaufte Christen Christo die Heilandskrone rauben und dieselbe todten „Heiligen“ und „guten Werken“ aufsetzen.“ — Unsere Priester lehren so,“ sagten sie. — „Eure Priester lehren so und müssen so lehren, denn sie sind gefalbt zum Dienste dessen, der in Schlangengestalt Adam und Eva besuchte und sie von Gottes Wort abführte, dessen, der Christum ans Kreuz gebracht und nun als Widerschrift lebet und regieret bis zum jüngsten Tage. Sie sind Wölfe, die die Schafe zerreißen.“ — Das sollte ich beweisen. Ich bewies es aus dem 1. Gebot und dem Glauben, den ich sie selbst hersagen ließ. — Sie wären zu ungelehrt, mit mir zu streiten, ihre Priester hätten alles zu verantworten. Ich sagte: „ich will gewiß mit euch streitend nicht Ehre einlegen, armen Leute; aber ihr müßt wissen, was ihr glaubt, und eure Priester werden nichts anderes zu euch sagen am Tage des Gerichts als: da seht ihr zu! ihr sollt eure Priester nicht hören, ihr sollt auch mich nicht hören, sondern Gottes Wort.“ „Wie das erkennen?“ — „Aus der Schrift.“ — „Ob ich auch vor ihnen mit ihrem Priester disputiren wolle?“ — „Mit tausend Freuden — aber er nie mit mir; denn seine Thorheit würde stinken.“

So redeten wir viel und scharf. Denn es ist mein Grundsatz nicht, Römer aufzusuchen. Fragen sie mich aber, wie hier, aufs allerhöchste zu zeugen.

Als ich gegangen, liefen die Leutelein zu ihrem 2 Meilen entfernten Priester und erzählten ihm das. Der sagte, ich sollte nur kommen und er wolle mir Bescheid sagen. Aber der Mann kann weder 1. Englisch, noch 2. Tamulisch, noch 3. Lateinisch (von welchem letztern ich freilich auch bekennen muß, daß ich nunmehr viel vergessen habe und zungegebunden bin; denn daß unser alter Director auf dem Gymnasium mit uns latine sprach, ist sehr lange her.) Also was machen? Ich hatte schon die Vulgata bereit, ihn damit zu bestürmen — aber der gute Mann ist sicher.

Frucht dieser Predigt übrigens war, daß alle jene Leute ihre Kinder in unsere Schule anmeldeten und sich zu Schulgeldzahlung verpflichteten.

Um 12 Mittags waren wir in heißer Sonne zu Hause gekommen und zingen um 4 Uhr wieder aus auf ein ziemlich entferntes Dorf, und zwar ließen wir uns da in einem Tempel Subramaniens, des Kriegsgottes, nieder. Leute kamen herzu, setzten sich und ich redete über das erste Gebot und über die Sünde. Darüber wurden wir ziemlich einig. Dann kam die Frage Sündentilgung und ich zeigte ihnen das heilige Bild unseres Herrn Jesu Christi, seinen Tod und Auferstehung und sagte, daß auf ihn der Welt Sünde gelegt und durch ihn getigt sei. Da sich die Leute auch damit einverstanden erklärten, redete ich von Buße und Glauben und „von der Gerechtigkeit und Keuschheit und zukünftigem Gericht.“ Da fingen sie an sich zu entschuldigen —: „die Welt! — —“ Cornel sagte, wenn einer süßen Honig begehrt, so dürfe er die Höhe des Baumes

und etwaige Bienenstiche nicht fürchten. Da meinten sie: „es wird dunkel und Ihr Weg ist weit.“

Das war Sonnabend Abend. Am Sonntag Morgen hatte ich Privatbeichte und Gottesdienst mit Abendmahl. Wie hat sich diese Gemeinde schon verändert, seit der tüchtige treue Njanarettinam da ist! Die Leute kommen rechtzeitig und ordentlich zur Kirche und die Widerspännstigen werden von einer Gemeindeversammlung ermahnt und gestraft. Auch hat er der ganzen Gemeinde durch die Bank die 5 Hauptstücke, die „erste Milch Christlicher Lehre“ (ein herrlich Büchlein in Frage und Antwort) und das Kirchenjahr beigebracht, sodaß sie schön antworteten. Sonntag für Sonntag und Andacht für Andacht hat er die Leute gelehrt auf seine köstliche derbe Weise, die dabei doch ehrerbietig ist. Köstlich hausbacken und ad hominem und anregend sind seine Erläuterungen und Erklärungen. Am Sonnabend Abend saß ich in meinem Stüblein und hörte mit Entzücken zu, wie er in der Kapelle die versammelte Gemeinde examinirte. Die Kraft unserer Mission liegt wahrlich in den Missionsdienern und wir Missionare sollten alles thun — unter Gebet und Flehen — auf sie einzuwirken und sie zu festigen und sie zu gründen. Ich danke Gott dem Herrn wohl täglich für seine unaussprechliche Gabe, die er mir in Njanarettinam und Cornelius u. s. w. gegeben hat. Dies alles freut mich um somehr, als gerade Koteikarenpatti mir so viel Kummer und Herzeleid gemacht. Doch sind's auch nun erst alles Anfänge. Das nebenbei. Was das Herz voll ist, fließt der Mund über. (Leipz. Miss. Bl.)

Ein Glückskind.

Erzählung von H. Fres.

(Fortsetzung.)

Dem Mädchen war es, als thäte sich vor ihren Augen der Boden auf! als müsse sie versinken vor Schaam und Entrüstung! sie athmete schwer, und krampfhaft zerrte ihre Hand an der sauberen, schwarzseidenen Schürze, die sie vorgebunden. Endlich gelang es ihr, das Wort zu finden. Nur das Eine wollte sie sagen, es sei schändlich, ihr Böses nachzureden, alle guten Leute müßten es recht wohl, wie die Geschichte auf dem Oberhof zusammenhänge, die Frau möge doch nur Michel, den Fuhrmann, fragen; der könne es ihr sagen. Dabei hob sie ihren Kopf und blickte um sich und fuhr dann fort, in dieser Stube sei sie ja getauft worden, das habe man ihr oft gesagt, sie wisse auch, daß man ein gut Gewissen mit Gott haben müsse in solchem Bunde, und ein gut Gewissen habe sie. Dabei brach sie in Weinen aus! —

Ja, fuhr die Bauerfrau nun auf, dat is good, dat Du mi daran erinnerst! Wichtig, in düsse Stuv büßt Du döfft*)! Darauf ging sie an einen alten Koffer, der in der Ecke stand, riß ihn hastig auf, wühlte drin herum, bis sie ganz unten ein kleines Bündel fand. Das holte sie hervor!

Süh! dat heft Du mitbröcht!**) — sie band das kleine Bündel los, es war ein halbzerrißenes Kinderhemd und ein kleines, verblühenes Rattun-

*) Es ist gut, daß Du mich daran erinnerst! richtig in dieser Stube bist Du getauft!

**) Siehe, das hast Du mitgebracht!

kleiden, dazu ein Paar löcherichte Strümpfchen. — Dat weer die ganze Herrlichkeit! as ik Di up mien Schoot neem, — un smugig weerst Du ok — recht so'n Herumdrivergör! Ich hev Di allens gewen dat eerst Jahr! un nös ok, as Du bi de Dösch in de Rath weerst! ik hev't all dahn! un dat is de Dank, dat Du mi den Jung asspenstig maßt! — It hev da wull wat von markt, dat hei en Dog op Di smeeten hett! Dat kann ni un nümmer angahn*)! —

Die Frau hatte sich in hellen Zorn geredet und schlug mit der geballten Hand vor dem Mädchen auf den Tisch! — Jochen dämmerte allmählig etwas auf, er verlor die Pfeife aus dem Munde, faßte sich mit beiden Händen an den Lehstuhl, erhob sich halb und schrie jetzt dazwischen: Hev ik dat ni jümmer seggt, dat weer en Armensaf, un mit Armensafen mutt man sik ni afgewen**)?! —

Marie stand jetzt auf, sie sagte kein Wort; langsam, als ob ihre Füße sie nicht tragen wollten, ging sie hinaus, an der Thür schlug sie nur noch einmal die Augen auf und blickte die Bauerfrau an; war es eine schwere Anklage oder ein Flehen um Erbarmen, was in diesen klaren, in Thränen schwimmenden Augen lag? —

Die steinharte Frau aber verstand nichts von dem Blick, der Geiz hatte ihr ja, wie mit Hammern, das Fühlen und Empfinden aus dem Herzen herausgeklopft.

Das war ein trauriger Heimweg, er wollte gar kein Ende nehmen, die Vögel sangen nicht mehr und die Blumen blühten nicht mehr im Walde. Der Nordwind ging scharf und kalt über die Flur, er ging auch scharf und kalt durch ein junges Menschenherz, daß es ihm war, als müßte es vor Frost erstarren! —

Nachdem das Mädchen weggegangen, athmete die Bauerfrau tief auf und Jochen stieß gewaltige Dampfwolken aus seiner Pfeife. Schwer und ermüdet sank die Frau wieder in ihren Stuhl, die Erregung hatte sie doch sehr angegriffen. Dann rief sie laut nach der Küchentür hin: Stina! —

Die Alte steckte den Kopf herein, um zu hören, was sie denn nun solle.

Stina, sagte die Bauerfrau, maßt mi mal gau en Tass' Kaffee, ik hev mi doch gar to dull veralteteert, wat is de Diern smud worrn! Du bruffst den Kaffee awer ni to stark to maken, ik kann em man flau hebben, stüsst stügst mit dat Blood to Kopp†)! —

Stina war gleich bereit, wo es galt Kaffee zu machen, lachte bei sich, als sie die Thür zugemacht und dachte, daß er flau würde, dafür wolle sie schon sorgen. Denn den kräftigen Aufguß trank sie draußen vor weg.

Am folgenden Montag Morgen, nach einer recht guten Nacht, fühlte Lena sich so wohl, daß sie nach

*) Das war die ganze Herrlichkeit, als ich Dich auf meinen Schooß nahm, und schmugig warst Du auch, ein rechtes Herumtreiberkind. Ich habe Dir Alles gegeben das erste Jahr, und hernach auch, als Du bei der Alten in der Rathe warst! ich habe Alles gethan! und das ist der Dank, daß du mir den Jung asspenstig maßt! Ich habe wohl etwas davon gemerkt, daß er ein Auge auf Dich geworfen! Das kann nie und nimmer angehn!

**) Hab' ich's nicht immer gesagt, das wäre eine Armenfache und mit Armensachen müßte man sich nicht abgeben!

†) Mache mir mal schnell eine Tasse Kaffee, ich habe mich doch gar zu sehr aufgeregt, wie ist das Mädchen hübsch geworden. Du brauchst den Kaffee nicht zu stark zu machen, ich kann ihn nur flau haben, sonst steigt mir das Blut zu Kopf.

langer Zeit einmal wieder den Wagen anspannen ließ, um in die Stadt zu fahren. Einen tüchtigen Beutel voll Geld nahm sie mit. Es ließ ihr doch keine Ruh', die 7½ pC. waren zu verlockend. In der Stadt fragte sie noch Diesen und Jenen, Alseriethen ihr, Staatspapiere zu kaufen, mit 4 pC. Zinsen begnüge sich jetzt kein Mensch. — Die Frau war in einem Wirthshause abgestiegen, von da schickte sie den Hausknecht in das Haus mit der breiten Treppe und den beiden Laternen davor, und ließ den Herrn Kommerzienrath Moses Israel bitten, sich zu ihr zu bemühen. —

Moses erschien sehr bald und war hoch erfreut, die Madame Schläter wieder zu sehen. Noch erfreuter war er, als sie ihm ihren Entschluß mittheilte, vorläufig 500 Thaler in Staatspapieren anzulegen. Die inhaltsreiche Brieftasche erschien sofort auf dem Tisch, und alsbald lagen die herrlichen Papiere mit Coupons wohlbersehen vor den Augen der Bauerfrau; während Moses mit unglaublicher Fingerfertigkeit die harten Thaler zählte und in niedlichen Stapeln von je 20 auf den Tisch stellte. Als er fertig war, rief er einen jungen Menschen von draußen herein, der seines Winkes gewartet, gab ihm den Beutel und hieß ihn denselben auf's Comptoir tragen!

Lena warf ihrem Geldsack einen wehmüthigen Abschiedsblick nach, es ging ihr wie ein Stich durch's Herz, als wäre es auf Nimmerwiedersehen!

Darauf aber ließ Moses sich noch einmal recht breit und gemüthlich ins Sopha gleiten, die Frau saß in der andern Ecke. Gedankenvoll spielten seine dicken Finger mit der goldenen Uhrkette, und nun fing er an zu renommiren. Er erzählte von den großartigen Bankgeschäften, welche sein Haus mache, von den Summen, welche sie im vorigen Jahre mit Staatspapieren gewonnen, von den Gründungen und Actienunternehmungen, bei welchen sie theilhaftig, wovon er sich goldene Berge versprechen dürfte. Allmählig lenkte er hin auf die Kapitalien, welche die „verehrliche Madame Schläter“ sonst noch ausstehen habe.

„Meine gute Madam,“ sagte er, hab ich's doch schon lange gemerkt, daß Sie nich bloß sein eine raiche Frau, sondern auch eine kluge Frau! Was heißt Raich sein, ohne Klug sein?! — und was heißt Klug sein? — daß man versteht, sein Hab und Gut zu vermehren! — Se werden schon dahinter gekommen sein: 's is nicht mit die alten Spar- und Leihklassen, — mit die Hypotheken in Grundstücken! — was thu' ich mit die erbärmlichen 4 pC.!? Sicher soll das sein? nu, was is sicher? — en Kenigraich is doch sicherer, als en Bauernhof! un wo de Millionen sind, is doch sicherer, als de Taufsende! — Soll ich Sie geben en guten Rath, als en Freund! als en wahrer guter Freund, un als en ehrlicher Mann? — kündigen Se ihre Kapitalien, un geben Se's in unser Geschäft, ich, Moses Israel, garantiv sechs Percent? was sagen Se dazu: sechs Percent! — Is das honorig oder nich? —

Dabei sprang er auf, stellte sich großartig hin und legte die Hand mit dem Siegelring auf seine Brust, wo das inhaltsreiche Buch in der Tasche saß! —

Die Frau ließ seiner Rede ein sehr aufmerksam's Ohr, sagte aber doch, das sei eine sehr wichtige Sache und wolle überlegt sein, sie müsse erst Erkundigungen einziehen.

„Soll mer recht sein! meine verehrte Madam,

erkundigen Se sich gefälligst, bei all' die großen Herren an der Börse nach „Salomon Jakobsohn u. Comp.“ des ist de Firma, ich bin der Schwiegersohn, Se werdens zu wissen kriegen, die Firma is so gut als baar Geld! —

Darauf empfahl er sich und sagte im Weggehen, er erwarte die weiteren Ordres und wolle nur rathen, ja nicht zu lange zu warten, denn die Zeiten seien eben jetzt so günstig wie noch nie, der Unternehmungsgesitt siehe in Blüthe. —

Die Frau saß noch eine Weile in Gedanken. Der Mann hatte eine Unruhe in ihr geweckt, ein Hin- und Herdenken! sie wußte nicht was sie thun sollte! Recht hatte er, die lumpigen 4 Procent! was war das? — Das schöne Geld konnte doch mehr einbringen! — Sie ließ den Wirth rufen und befragte ihn nach der Firma „Salomon Jakobsohn u. Comp.“ Der Wirth sagte sofort, er habe den Herrn eben weggehen sehen, das sei der Schwiegersohn des Hauses, die Leute müßten schwer reich sein, hielten sich das schönste Fuhrwerk, und die Frauenzimmer gingen in Sammt und Seide und stropten von Gold und Edelsteinen! Er habe auch genug davon gehört, daß die Leute überall mit dabei seien, wo es etwas zu verdienen gäbe! Draußen vorm Thor sei ein großer Platz gekauft, bis dahin hätte man immer geglaubt, der Grund und Boden sei sumpfig und trüge keine Häuser, jetzt würden Pfähle gerammt und die schönsten Villas drauf gebaut. Das thue eine Actien-Gesellschaft und Salomon Jakobsohn sollte allein die Hälfte der Actien in Händen haben. Man sage, das sei ein riesiges Geschäft, denn den Bauplatz hätten sie spottbillig gekauft! —

Der Wirth räsonnirte noch vieles mehr. Allmählig kam Lena zur Klarheit, sie beschloß, ihre Gelder auf Martini zu kündigen, und sie dem großen berühmten Handelshause zu übergeben. —

Als die Frau wieder auf dem Baumhose vor ihren Rechnungsbüchern saß, da kam sie sich selber ganz anders vor! Kein Wunder! Mammon hatte ihr sein Neß fest über den Nacken geworfen, und sie in seinen Zauberspiegel blicken lassen, nun hatte er sie ganz in Händen und konnte sein Spiel mit ihr treiben, je nachdem es ihm beliebte. Sie sollte es gründlich erfahren. —

Jochen erfuhr übrigens nichts von den Geldoperationen seiner Frau. „Hei is to swal in'n Kopp!“*) dachte sie bei sich selber. —

6.

Der Geist Gottes ist mächtig in den Lenten.

„Unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, schreibt Paulus an die Corinthen, ja, er fügt hinzu, sie sind getauft mit der Wolke und mit dem Meer!“ Das muß wohl so unseres Gottes Weise sein, von Alters her, daß Er Alle, die auf dem Wege ins gelobte Land sind, so unter der Wolke hingehen läßt, und aus der Wolke Taufgnaden über sie strömen läßt. — Mit dieser Wolke ist's nur aber ein eigen Ding! Wenn man glauben wollte, die Wolke müsse immer licht und klar, oder gar rosig angehaucht sein, da würde man sich sehr irren! Sie sieht oft ganz schwarz und düster aus, eine rechte, leibhaftige Wetterwolke, und die Gnaden und Ga-

*) Er ist zu schwach im Kopf!

ben aus ihrem Schooße fahren wie Blitzstrahlen herab, daß man angst und bange werden könnte, und der Donner rollt hinterdrein, daß es Art hat. Dennoch aber ist es die Thau- und Segenswolke unseres Gottes, und die mit der Wolke getauft werden, die sind auf dem ganz richtigen Wege nach Kanaan, dem Lande der Verheißung! Unser Glückskind stand denn nun auch unter der Wolke, und war ihr dabei so schwül und bange zu Muthe, wie es der armen Creatur zur Muthe ist, wenn im heißen Sommer das Gewitter losbricht, und man nicht weiß, was draus werden soll. Es war aber doch die Segenswolke ihres Gottes, unter welcher sie dem Lande der Verheißung entgegenzog. Zucht und Frucht, das reimt sich; wo der Herr eine Seele in seine Zucht nimmt, da bringt sie allmählig Frucht in Geduld, gute Frucht die da bleibt! —

Gut gezielt und getroffen hatte die Frau auf dem Baumhose, das mußte man ihr lassen. Die Pfeile und Geschosse, die sie geschleudert, die sahen tief, und das Herzblut tröpfelte dabei herunter! —

Das that ja erstlich gewaltig weh, daß sie sich sagen mußte, ich bin eine alberne Narrin gewesen, wie konnte ich denn jemals denken, daß der reiche Erbe und Bauernsohn mich nehmen werde! Das that noch weher, zu denken, wie die Frau gesagt, er habe sein Plaisir nur dabei gehabt und gar nichts Ernstliches im Sinn getragen, er hatte ja auch kein Wort von Heirathen geredet! — und sie hatte sich von ihm beschenken lassen, ja was noch viel schlimmer war, er hatte sie geküßt! — Nun lacht er vielleicht mit seinen Kameraden darüber, wie leichtgläubig doch die Mädchen seien! — Sollte er's wirklich thun? — sie denkt an Jochens treue Augen, die so ehrlich und aufrichtig blicken, eine Stimme sagt inwendig, nein, so schlecht darfst du nicht von ihm denken! — Aber sie will garnicht anders von ihm denken, es hilft ja doch Alles nichts — aus und vorbei ist's ja doch! —

Und dann: ein rechtes Herumtreiber gör hat die Frau sie genannt! ist das denn nicht wahr? — freilich ist's wahr! hat sie jemals wieder von ihrem Vater, ihren Geschwistern gehört? — sind die zerrissenen, lumpigen Kleider nicht Beweis genug von ihrer armseligen, traurigen Herkunft?! Ach, wie einsam, wie verlassen, wie verachtet kommt sie sich vor! — Gottlob nur, daß sie wenigstens das Grab ihrer Mutter sich erfragt hat von dem alten Todtengräber, es ist nur ein ganz schlichter Hügel mit einem Kopfbrett, worauf nicht einmal ein Name, sondern nur eine Nummer steht; — doch freut sie sich dieses Grab zu wissen und zu haben, sie will am nächsten Sonntag einen Kranz hinbringen, vielleicht wird es ihr auch erlaubt, einige Blumen darauf zu pflanzen! — Ach ja, die zerrissenen Kinderkleider! sie kann den Gedanken dran gar nicht los werden, — hätte sie doch die Bauerfrau gebeten, sie ihr zu schenken, vielleicht hätte sie's gethan. Dann hätte sie jeden Abend sie ansehen wollen und dabei ihre Gedanken und hoffährigen Zukunftsbilder in ihr aufsteigen! — Wie bald kann Alles anders werden, als es am frühen Morgen war! — wie froh und heiter war sie hingegangen nach dem Baumhose, und wie war sie zurückgekommen! aus allen Himmeln herabgestürzt! — ein Warm im Staube! ein getretener Wurm!

Paul. Perseptor saß bei dem Weber als das Mädchen heimkam, sie hatten noch kein Licht ange-

zündet, der Mond schien so hübsch in's Stübchen, da plauderte es sich recht traulich. Dem Mädchen war's ganz recht, da sahen sie doch nicht ihre verweinten Augen und sie konnte sich bald heimlich in's Bett schleichen.

Aber ihr Alter hatte doch etwas gemeckt; als sie hinausging, sagte er: Ich mußt mi doch wunnern über so'n junges Minschenkind, dat geht und springt so licht to de Welt herein, as wenn't gor keen Neteln und Stekeln geev, un de Himmel hangt ehr jümmer voll Bigelinen! — da geht sei so lustig na'n Boomhof as wenn't gor keen Gizardel mank de Minschen geev, — ja, ja, sei hett wull wat to weilen kregen!*) —

Paul. Perseptor aber wußte schon wieder einen Vers darauf zu machen, und sagte so still vor sich hin:

Wen aber Du willst herrlich zieren,
Und über Mond und Sterne führen,
Den sühest Du zuerst hinab! —

*) Ich muß mich doch wundern, über solch junges Menschenkind, — das geht und springt so leicht in die Welt hinein, als wenn's gar keine Nesseln und Disteln gäbe, und der Himmel hängt ihnen immer voll Geigen! da geht sie so lustig nach dem Baumhof, als wenn's gar keinen Geizteufel unter den Menschen gäbe, ja, ja, sie hat wohl was zu wissen bekommen!

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Geschichten.

Der gesegnete Mann.

Ich saß in meiner Studirstube und vor mir lag aufgeschlagen der Text des nächsten Sonntags: 1. Cor. 4, 1.: Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse; nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Da wurde mir ein Fremder gemeldet; es war aber kein Fremder, sondern ein alter Bekannter aus der Jugendzeit, mit dem ich manches Jahr auf derselben Schulbank gefessen hatte. Nachher hatte ich nichts von ihm gesehen, wohl aber gehört, daß er in seiner Vaterstadt rasch von Stufe zu Stufe bis zum Bürgermeisterstuhl gestiegen sei — weniger in Folge seiner Tüchtigkeit, als seiner Geschmeidigkeit. Heute besuchte er mich als Bürgermeister und als Freund, wie er sagte, um mich zu einer Bewerbung um die einträgliche Pfarrstelle zu St. Petri zu bewegen. Der Magistrat habe das Patronat, und einen günstigen Erfolg könne er mir zuversichtlich in Aussicht stellen.

Lochend genug, aber ebenso überraschend für mich. Ich glaubte, Ihr würdet einen sogenannten liberalen Geistlichen berufen, wie Ihr einen solchen erst kürzlich noch berufen habt.

„Nun, aufrichtig gesagt, wir haben an dem einen genug. Trotz seiner nicht unbedeutenden Kanzelgaben wird seine Kirche immer leerer. Unser christlich Volk will doch offenbar etwas anders, als geistreiche Angriffe auf die Fabeln und Märchen des Christenthums neben ethischen Vernunft- und Weisheitslehren.“

Es freut mich das von Eurem christlichen Volk in der Stadt zu hören. Und rechnest Du Dich auch zu diesem christlichen Volke?

„Gewiß, ich stimme dem bei, obgleich wir Gebildeten natürlich Kern und Schale zu unterscheiden wissen. Denen, die den Kern ohne die Schale nicht

zu fassen vermögen, mag man beides gerne gönnen; warum soll man ihnen darin nicht nachgeben?“

Aber was ist Kern? und was ist Schale?

„Darüber sind die Ansichten bekanntlich sehr verschieden. Nach meiner Ansicht kommt hier jedoch auf eine bestimmte Ansicht nichts an. Warum also darüber streiten? Der Eine mag Recht haben und der Andere mag auch Recht haben. Jeder nehme sich aus Eurer Predigt sein Theil, dann hat jeder sein Genüge.“

So? und d e s h a l b wollt Ihr einen orthodoxen Pastor? d e s h a l b, weil der nach Eurer Meinung auch die Schale mit austheilt, nach der doch immer noch Viele Verlangen tragen? So hofft Ihr, er werde es auf diese Weise allen recht machen? Wie aber, wenn der Mann ganz entschieden Euch das als den Kern darreicht, was Ihr die Schalen zu nennen beliebt?

„Aber, lieber Freund, wir wollen ja keinen Ultra-Orthodoxen, nein, wir wollen einen gemäßigten, einen von der Mittelstraße, der Eure Glaubenssätze nicht zu stark betont und die Spizen und Ecken nicht zu scharf herauskehrt, der vor allen Dingen Liebe und Frieden predigt, und doch auch den Fortschritten unserer Kultur und Wissenschaft Rechnung trägt, wenn er davon auch nichts unmittelbar auf die Kanzel bringt.“

Ich hoffe zu Gott, daß Du damit nicht Unrecht hast, und ich hoffe auch, daß das von allen orthodoxen Geistlichen gesagt werden kann. Obenan aber muß ich für mich und für alle orthodoxen Amtsbrüder in Anspruch nehmen, was hier geschrieben steht, was ich meiner Gemeinde am nächsten Sonntage vorhalten werde und danach ich mich jeder Gemeinde gegenüber richten werde: Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse; nun suchet man an den Haushaltern nicht mehr, denn daß sie treu erfunden werden. Jawohl! nicht mehr, aber auch nicht weniger.

„Ei, das versteht sich von selbst; wir müssen es nur recht verstehen. Es hat doch Alles sein Maß und seine Gränze. Hat der Zeitgeist nicht auch seine Berechtigung? ist des Volkes Stimme nicht auch Gottes Stimme? und kann es unsere Aufgabe sein, gegen den Strom zu schwimmen? Es thut mir leid, daß wir uns nicht haben verständigen können; aber lieber Freund, wie weit wirst Du es auf diesem Wege in der Welt bringen? Sieh einmal mich an.“

Sa, Du bist ein gesegneter Mann; Du denkst, wie Jedermann denkt. —

Steht das in der Bibel? fragte nachher mein neunjähriger Paul, der das letzte Wort gehört hatte.

Nein, antwortete ich, in der Bibel steht es nicht; es steht in einem anderen Buche und Du wirst es später schon verstehen lernen. In der Bibel aber steht — und das magst du dir jetzt schon merken — : Gesegnet ist der Mann, der den Herrn fürchtet. Pf. 128, 4. — St. D.

„Was ein Prediger essen soll.“

Unter obiger Ueberschrift bringt der „Christliche Botschafter“ (Albrechts-Blatt) von Cleveland einen höchst drolligen Artikel, der übrigens im vollsten Ernst geschrieben ist, und den wir, auszugsweise, unsern Lesern zur U n t e r h a l t u n g mittheilen wollen. Schon der Anfang des Artikels ist confus. Der Schreiber hebt an: „Effet, was euch wird vorgetragen — ist ein Befehl welchen der Herr M a t t h. 10, 8 seinen ausgesandten Jüngern mitgab.“ Diesen Be-

fehl finden aber andere Christenmenschen die ein neues Testament haben nicht Matth. 10, 8. sondern in Luc. 10, 8. Aus dieser Stelle nun folgert der betreffende Scribent ganz gelehrt zweierlei: „Erstens, negativ—was man nicht vortragen und essen soll, und: Zweitens, positiv,—was man vortragen und essen soll.“ Aus diesem ist schon ersichtlich, daß der Artikel besonders auch die „Schwestern“ angeht die ja das „Vortragen“ für die Prediger besorgen. In der Verbindung bemerkt dann der Schreiber noch dies: „Der Kostenpunkt hat da freilich wenig zu sagen, denn wo man einen Boten Gottes aufnimmt, ist's als wenn man einen Engel Gottes aufnimmt, und da fühlt man sich aus Liebe gedrungen, sein Bestes zu liefern.“ — Doch nun zum Speisezettel — und zwar wie er nicht sein soll.

Wir bitten übrigens zu beachten, daß jetzt der im „Botschafter“ schreibende „Engel“ buchstäblich also redet:

1. „Man lasse das Schwein vom Tische. Gott hat dasselbe nicht zur Nahrung geschaffen und hat es seinem Volk nicht ohne Ursache verboten; es enthält ganz wenig Nahrungskräfte für irgend Jemand, besonders nicht für den intellektuellen Arbeiter, wohl aber enthält es Verdummungskräfte und der menschlichen Thätigkeit sehr nachtheilige Eigenschaften. Ist wohl ein Thier zu finden, das weniger aufgeklärt und thätig, das unreiner ist und fauler als das Schwein? Es ist ein Klumpen fauler Speck, der weder den Muskeln, noch Knochen und noch weniger dem Gehirn und den Nerven zuträglich ist. Die Tendenz der Assimilation des Schweins durch Verdauung ist auch nicht geistwärts, sondern nothwendigerweise schwinwärts!

2. Man sei so gut und trage wenig oder keine gepickelte und präservirte Obstsachen vor. Sie sind fast ohne Ausnahme durch den künstlichen Prozeß, wodurch man allerlei Gewürze, Süßes und Saures hineingeschafft hat, für Nahrungszwecke verdorben und dem Magen mehr oder minder nachtheilig geworden. „Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, aber sie suchen viele Künste,“ womit Gottes gute Sachen verdorben und der Göttin Mode gefröhnt wird.

3. Man lasse alles Fettgebäckene, die vielen Zuckerkuchen, die öfters mit Farben bestrichen sind, welche ein heimliches, schleichendes Gift enthalten; die Kleisterartigen Pasteten, besonders aber die sogenannten „mince pies“ weg. In die Letzteren mischt man eine Menge ungesunder Ungereimtheiten und salbt sie dann, in angemessener Weise, noch obendrauf mit dem unheilvollen Alkohol, der die Verdauung hindert und das Blut entzündet. — Solches Zeug trage man einem Knechte Gottes nicht vor, und er hüte sich, es zu essen. Es ist gerade so unrecht und so schädlich, Alkohol zu essen als zu trinken! — Frage: Warum thut man denn nicht auch ein wenig Arsenik in diese „pies“? Die Franzosen sagen ja, er mache die Haut schön weiß!

4. Es wäre für die Prediger viel besser, wenn die „turkeys“ nie angekommen wären, und wenn sie nie zu einem solchen Mahl eingeladen würden. Der klagende Magen, der tolle Kopf und gestörte Schlaf beständige dieses so nachdrücklich, daß man sagen darf: „Was bedürfen wir weiter Zeugniß?“

Nun kommt der „positive“ Theil des Speisezettels, der uns aber in unserem Elend bei dem Verbot der „turkeys“ u. s. w. nicht trösten kann. Der „Prediger — als Engel u. s. w.“ soll essen wie folgt:

1. Rindfleisch (beefsteaks,) Schaflfleisch,

Hühner, frische Fische, rohe Eier, Fleischbrühe und Austern.

2. Kleienbrod (Graham Bread,) Kleienmosch, Weiskornbrod und Mosch, Haferbrei, und Hafergrütze, Bohnen, Gerste und

3. Suppenknochen, Milchsuppen und dgl.

4. Weißkraut, Sellerie.

5. Rohe, gekochte, gebratene und gedörrte Aepfel, Birnen, Beeren, Kirschen, Pflaumen, Trauben und dgl.

6. Salz und Zucker.

7. Butter, Käse und Latwerge. Alle diese Artikel sind einem Prediger zuträglich, besonders die mit gesperrter Schrift gedruckt sind.

Ganz vorzüglich sind die Weizenkleie und frische Fische, weil diese Artikel sehr viel Phosphor enthalten.“

Das wäre also des „Abrechtsbruders“ Speiseverordnung für Prediger. Dieselbe sieht bei Weitem kahler aus als die Fastenverordnungen der Römischen. Was sollen wir nun dazu sagen? Einfach dies: Kleienbrod, Haferbrei, Suppenknochen, gedörrtes Obst, Latwerge und andere „Dinger“ die „mit gesperrter Schrift gedruckt“ sind, mögen für einen zur vollkommenen Heiligkeit hindurchgedungen Seltenmann gerade die rechte Speise sein, aber für uns noch mit Sünden behafteten Lutheraner genügt dies alles bei Weitem nicht: Wir müssen was Kräftigeres haben!

(Ohio Kirchenztg.)

Für die Einfältigen.

Es giebt zuweilen einfältige Leute, welche dadurch von Kirche und Gottes Wort abkommen, daß sie sehen, wie studirte und sogenannte gebildete Leute die Religion verachten und die Kirche meiden. Sie denken: „Es ist doch ein Studirter und hält nichts darauf; muß darum wohl nicht viel auf sich haben mit dem Beten und dem was gepredigt wird.“ Drauf diene zur Antwort: Schau, du Volk, wenn Du meinst, daß jeder, der so kurz oder lang das Studiren getrieben hat, darum auch am besten verstehen müsse, was an der Religion sei; — wenn Du das meinst, dann bist Du in der dicken Finsterniß. Denn wenn einer ein Schneider oder Schuster ist, so versteht er darum noch nichts von der Farmerei. Ebenso wenn einer das Rechenwesen, oder das Vieh- oder Menschendoktern, oder die Juristerei auch von Grund aus gelernt hat, so versteht er darum noch nichts von der großen und tiefen Wissenschaft der christlichen Religion oder von dem Worte Gottes, worauf sie sich gründet. Ja es kann so einer, der viel oder wenig Jahre auf den Studirbänken die Hosen müde gefressen hat, weniger von der Religion wissen, als ein Bauernbube, der letzten Ostern aus der Schule gekommen ist. — Auch mancher Herr, der auswendig ganz proper und vornehm aussieht, ist wie ein hübscher Geldbeutel, in welchem aber nichts zu finden ist und würde vielleicht lediglich zu Schanden werden, wenn er nur die Gebote, das Vater-unser oder den christlichen Glauben beten sollte. Sehr oft sind solche Scheingelehrte, die sich breit machen wie ein Puterhahn und stolz über Gottes Wort spotten, bei Licht besehen weiter nichts, als verderbene Studenten, die aus Viederlichkeit, Faulheit oder anderer Schleichheit weggejagt sind. Es ist nicht alles Gold was glänzt, ja nicht einmal

Messing oder Blech, sondern oft nur Roth im Sonnenschein! Von denen gilt das Wort:

Aufgeklärt das Zeitalter ist;
Der Esel Stroh und Disteln frißt.

K.

Unsere Anstalt.

Schon oft bin ich von Pastoren unserer Synode wie von Gemeindegliedern, die unsere Anstalt auf dem Herzen tragen, aufgefordert worden mehr über dieselbe im Gemeindeblatte zu berichten. Wenn das nun nicht immer geschehen ist, so wolle niemand glauben, daß bloß Bequemlichkeit die Ursache dieser Unterlassung sei. Gerne wollte ich auch sonst der Ruhe zukommende Stunden opfern, um dem Wunsche unserer Freunde nachzukommen, wenn nicht sehr gewichtige sachliche Gründe mich abhielten.

Erstlich muß man nemlich bedenken, daß unsere Anstalt eine Schule und eine Erziehungsanstalt ist. Derartige Institute aber bedürfen vor allen Dingen zu ihrer gedeihlichen Entwicklung der Stille und Ruhe. Geht doch auch in der Natur das Wachsen nur in der Verborgenheit vor sich. Hier in Amerika zieht man freilich auch die Schulen in die Oeffentlichkeit hinein, schreibt über sie glänzende Berichte in den öffentlichen Blättern, veröffentlicht die Namen der verdienten Schüler, veranstaltet Deklamationsübungen und Concerte, und sucht so auf alle Weise Reclame zu machen. Aber gerade durch solche Dinge schädigt man das eigentliche Schulleben schwer und leistet den Schülern einen sehr schlechten Dienst damit.

Wir haben nun Gott sei Dank dergleichen Gepränge in unserer Anstalt nicht, haben es auch nicht nöthig. Aber auch wir müssen uns hüten unsere Studien nicht vor dem Publikum machen zu wollen, wenn wir uns von vornherein gegen das Eindringen des falschen amerikanschen Schwindelgeistes sicher stellen wollen.

Sodann lassen sich getreue, sachliche Berichte sehr schwer schreiben. Es giebt in einer Anstalt, wie die unsrige ist, viel mangelhaftes und sündliches, das wissen wir selbst am besten. Aber gehört das nun alles in die Oeffentlichkeit? Gewiß nicht. Dabei wissen wir immer auch viel zu sagen von Gottes Gnade und Barmherzigkeit, der uns immer noch reichlich segnet. Sollen wir das nun allein schreiben und so nur rühmen und danken? Zudem befindet sich die Anstalt immer noch im Werden. Es ist ja durch Gottes Hülfe viel geschehen und mancher Fortschritt gemacht, wenn wir auf die Vergangenheit sehen; aber wie wenig doch eigentlich erreicht ist, wie wir immer noch beim Anfang stehen, das fühlt niemand so schmerzlich wie wir selbst. Da möchte man am liebsten gar nicht berichten, sondern vor allen Dingen arbeiten und helfen, daß Mängel beseitigt, Lücken ausgefüllt und Mittel gesammelt werden, damit die Anstalt werden könne, was sie sein soll, nämlich eine Stätte, von welcher christliche Bildung in ihrer reichsten Fülle und größesten Reinheit ausgehen kann. Daß aber eine solche Anstalt ein dringendes Bedürfniß nicht nur unserer Kirche im Staate Wisconsin, sondern auch vieler anderer Kreise sei, das beweist der große Zudrang von nah und fern. Kaum war die Nachricht verbreitet, daß bei uns mehr Platz als früher vorhanden sei, da meldeten sich Schüler von nah und fern, und obgleich wir sehr vorsichtig bei der Auf-

nahme zu Werke gingen, haben wir doch in diesem Jahre 213 Schüler, 33 mehr als voriges Jahr. Davon sind 92 im Gymnasium und 121 in der Akademie. Unter den letzteren aber befinden sich 7 Schüler, welche christliche Gemeindefullehrer werden wollen. Unter den 92 Gymnasiasten befinden sich 20, welche aus der Missourisynode kommen. Von dem Reste wollen sich 46 dem Dienste der Kirche in unserer Synode widmen. Dazu kommen noch 5 Schüler der Akademie, die in's Schulamt treten wollen, sodaß unsere Synode 51 Schüler hier hat, die sich für den Kirchendienst vorbereiten.

Mit der Schülerzahl haben sich auch die Einnahmen gehoben. Das Schulgeld wird dieses Jahr gegen 700 Dollars mehr betragen, als letztes Jahr und auch die Haushaltung trotz der sehr geringen Unterstützung durch Naturalgaben mit Gottes Hilfe ohne Deficit schließen. Nächstes Jahr hofft die Haushaltung ganz ohne Unterstützung durchkommen zu können, da der Verwaltungsrath beschlossen hat, das Kostgeld derer, die künftig Theologie studiren wollen, um 5 Dollars das Jahr, das der Schüler, die nicht aus unseren Synodalgemeinden kommen und also sonst nicht die Anstalt mit unterstützen, um 20 Dollars das Jahr zu erhöhen. Die letzte Erhöhung ist gewiß höchst billig, da ja solche Schüler den Genuß der ganzen Anstalt haben und ihre Eltern ja sonst nichts beitragen, dieselbe zu unterstützen. Aber auch die Erhöhung des Kostgeldes der Schüler, die Pastoren oder Lehrer werden wollen, war notwendig, wenn die Anstalt bestehen soll. Und nach dieser Erhöhung ist das Kostgeld immer noch 10 Dollars billiger als in Fort Wayne und 20 Dollars als in Decorah, obgleich wir den Schülern gewiß ebenso gute Beköstigung bieten, wie das auf diesen Anstalten geschieht.

Von dem Geist der Anstalt will ich nur sagen, daß er im allgemeinen gut ist, wenn auch einzelne Schüler, ja einzelne Klassen manchs zu wünschen übrig lassen. Vor schweren Uebelständen sind wir durch Gottes Gnade hehütet. Doch wurde uns ein lieber Schüler, Wilhelm Grapentzien aus Milwaukee, durch einen, wie wir zuversichtlich hoffen, seligen Tod entzogen. Und so segne Gott die Anstalt ferner und nehme sie in seinen Schutz. Wie er ihr, oft auf wunderbare Weise, Freunde erweckt und Hilfe gebracht hat in dieser bedrängten Zeit, so wolle er uns auch ferner beistehen und schützen um seines Namens willen. E.

Kirchliche Chronik.

Lange hat die Geschichte von dem bewußten Colloquium geschwiegen und fast schien es, als ob das General-Council über den bitteren Kämpfen und Entzweigungen im eignen Lager die Luft verloren habe, auf diesem Wege eine Verständigung mit anderen lutherischen Kirchenkörpern anzubahnen. Es scheint ja auch so natürlich, daß, da innerhalb des General-Councils in überaus wichtigen Stücken der Lehre und Praxis so große Differenzen zu Tage getreten sind, man untereinander zunächst colloquiere, bis man „dieselben Worte in ein und demselben Sinne“ verstehe und gebrauche, wie es die Constitution des General-Councils verlangt. Trotzdem soll aber mit dem allgemeinen Colloquium vorangegangen werden. Die Kirchenblätter des General-Councils bringen nämlich eine Veröffentlichung des Präsidenten Dr.

Krauth, darin er die Glieder der bewußten schwerfälligen Arrangement-Committee auffordert, ihm folgende Fragen zu beantworten:

1. Wo soll das Colloquium gehalten werden?
2. Von welchen Orten sind Einladungen eingegangen und welchen Ort würden Sie vorziehen?
3. Welche Vorbereitungen auf das Colloquium halten Sie für notwendig oder wünschenswert?

So ist denn nun Aussicht, daß vielleicht noch in diesem Jahre die freie Conferenz zu Stande komme; wie es sich aber ausnehmen wird, wenn von denen, die den übrigen Kirchenkörpern ein solches Colloquium angeboten haben, ein Dr. Seiz oder Krotel einem Dr. Krauth entgegensteht, das sind wir begierig zu schauen. Z.

Die Kirchenzeitung von Ohio bringt uns die Nachricht, daß das neue Anstaltsgebäude in Columbus nunmehr bezogen und das College und Seminar dorthin verlegt worden ist. Während das alte Gebäude, das seit 24 Jahren der Kirche gedient hatte, mit der Zeit zu klein und baufällig geworden, auch die Umgebung, weil es mitten in der Stadt gelegen, viele Störungen verursachte, ist das neue geräumige und sehr zweckmäßige Gebäude mit den Professoren-Wohnungen 3 Meilen vom Centrum des südlichen Theils der Stadt Columbus auf einer sehr hohen, luftigen Stelle, umgeben von schönen ländlichen Ausblicken, in guter Entfernung von der Landstraße und mit guten Verbindungen mit der Stadt errichtet worden. Wir freuen uns mit den lieben Brüdern der Ohio-Synode über das Gedeihen ihrer Anstalt und wünschen ihnen auch ferner des treuen Gottes reichen Segen! Z.

Wie aus einer Anzeige in dieser Nummer des Gemeindeblattes zu ersehen ist, hat Präsis Pastor Sieker von St. Paul, bisher der Minnesota Synode und ein Glied unserer Redaktions-Committee, einen Ruf von der alten St. Matthäus-Gemeinde in New-York, die lange Jahre hindurch vom verstorbenen Pastor Stohmann, später von dem in unseren Kreisen wohl bekannten, nun auch heimgangenen Pastor Vorberg, und zuletzt von Dr. Ruperti, der jetzt nach Deutschland zurückkehrt, bedient wurde, erhalten und ist demselben bereits gefolgt. Diese Gemeinde ist wohl die größte und einflussreichste im New-Yorker Ministerium und ist es darum wohl auch als ein Zeichen der Zeit zu betrachten, daß sie bei der Wahl eines Pastors über die Grenzen des General-Councils hinausgreift und sich einen Seelsorger aus der Synodal-Conferenz beruft. Z.

Und den Langenberger-Verein schreibt ein der unirten Synode des Westens angehöriger Pastor in Illinois: „Es ist traurig, daß unsere evangelischen (soll heißen unirten) Brüder in Deutschland so wenig Interesse für Amerika zeigen. Die Handvoll separirter Lutheraner versehen die hiesigen lutherischen Synoden so reichlich mit Aspiranten und Predigern, daß diese nie (?) Mangel haben. In der großen evangelischen (resp. unirten) Mutterkirche ist nur der Langenberger und der Berliner Verein. Soll sie nicht soviel vermögen, als die Altlutheraner? Wir müssen aus Mangel an Kräften die eigentliche

Missionsarbeit hier den Methodisten und Altlutheranern überlassen!“

Was nun die Altlutheraner betrifft, so können wir das betrübte Unionsherz damit trösten, daß in ihren Händen die Missionsarbeit wohl aufgehoben ist und von ihnen wohl gethan wird, so weit ihre Arbeitskräfte eben reichen und daß für solche Missionsarbeit, wie sie die unirte Synode des Westens z. B. in Schleisingerville und an vielen andern Orten thut, das Interesse der großen unirten Mutterkirche in Deutschland übel angewandt ist. Z.

Ueber den Kampf im General-Concil schreibt Dr. Ruperti der Leipziger Allgem. Ev.-Luth. Kirchenzeitung wie folgt: „Die Kreise unserer lutherischen Kirche hiezulande sind durch die im letzten Herbst in Galesburg gefassten Beschlüsse des Generalkoncilis über Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft in größere Bewegung und Aufregung gerathen, als wir in Galesburg damals in jenen herrlichen, sonnigen Herbsttagen und bei den so brüderlich einigen Beratungen des Concils uns träumen ließen. Zwar warfen schon einige Deputirte der englischen Distriktsynode von Ohio und der Pittsburgsynode Bedenken in Gestalt von Fragen an den Vorsitzenden auf; aber das störte bei Niemandem das Gefühl einer sehr wohlthunenden Harmonie. Das friedliche Galesburg scheint aber jetzt eine rechte Sturmesburg (Gale=Sturm) geworden zu sein, so brauset und waltet und siedet und zischt es jetzt von allen Seiten gegeneinander. Zu meinem größten Erstaunen entwickelt sich in den amerikanischen englisch redenden Gemeinden ein so krasser Unionismus, wie man ihn kaum in Baden ausgeprägter findet. Der unter der Leitung des Dr. Seiz in Philadelphia erscheinende „Lutheran and Missionary“, das hauptsächlichste englische Blatt des Generalkoncilis, ist über den Galesburger Beschluß auf das heftigste erregt und rief sofort mit allen Kräften zum Sturm. Man war es so sehr gewohnt mit allen protestantischen Denominationen in Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft zu stehen; man hatte in sich selbst und in den Gemeinden ein solches Maß von Unkenntniß in Betreff der kirchlichen Unterschiede, ja der finanzielle Boden vieler Gemeinden war so sehr auf die Indifferenz gegen die Unterscheidungslehren gebaut, daß diesen Unirten mit lutherischem Namen der Boden unter den Füßen bebte. Es ist stehende Sitte unter den englischen Lutheranern des Generalkoncilis und noch in viel höherem Maße in der General-synode, daß man bei besonderen Gelegenheiten in liberalster Weise die Kanzeln austauscht. Bei einer neulich in Lancaster abgehaltenen Synode der Reformirten waren alle lutherischen Kanzeln mit Reformirten besetzt. Bei Kircheneinweihungen zc. sieht man es gerade, die „prominenten“ Prediger der anderen Kirchen mit herbeizuziehen. Man glaubt das der Höflichkeit schuldig zu sein, zieht dadurch eine Menge Laue und Flaue mit heran, die durch einen klaren Ton der Posaune abgeschreckt werden würden, und findet sich außerordentlich beglücklicht dabei. Wer an Christum glaubt, gleichviel zu welcher protestantischen Denomination er gehört, ist zum Sacrament eingeladen, sodaß eine geradezu unbeschränkte Abendmahlsgemeinschaft stattfindet, und nicht nur etwa den Reformirten gegenüber, sondern mit allen, die nur nicht röm.-katholisch sind. Man halte im Generalkoncil bis jetzt, um den „Exklusiven“ einen Brocken hinzuwerfen, immer tapfer darauf los beschloßen, daß lutherische Altäre nur für Lutheraner seien, und daß Altargemein-

schaft Kirchengemeinschaft sei; hatte aber zugleich stets sehr nachdrücklich die Berechtigung der Ausnahmen anerkannt, und diese jedem einzelnen Pastor und seinem Gewissen überlassen. Damit war die Hinterthür fertig. Die Exklusiven hatten ihr Recht in der „Regel“, die Liberalen ihren Theil in den Ausnahmen, zu denen natürlich alle oben angedeuteten Fälle der Gemüthlichkeit und Höflichkeit gehörten. In Galesburg fehlten von den Vertretern dieser „Ausnahmen“ die Tapfersten, und mit Schrecken hörten sie daheim, daß die Hinterthür verschlossen, die Ausnahmen nicht mehr erwähnt, und die Regel als nach Gottes Wort zu Recht bestehend bezeichnet sei.

Mit großer Heftigkeit fiel man deshalb jetzt über die Vertreter der Galesburger Regel her, griff zu den persönlichsten Beleidigungen und Verdächtigungen, und entwickelte eine wirklich staunenswerthe Unkenntniß lutherischer Lehre. Alle Stellen der Schrift von der Einigkeit im Geiste, von der Einheit der Heerde Jesu Christi, von der brüderlichen Liebe wurden vorgeführt, um mit denselben die Stellung der „Exklusiven“ anzugreifen. Die Regel wollte man gelten lassen, aber als eine menschliche, und die Ausnahmen sollten dasselbe Recht haben. Der „Lutheran and Missionary“ ging so weit, daß er gegen den Ausdruck „lutherische Kanzeln“ u. d. deshalb protestirte, weil nirgends in der Schrift das Wort „lutherisch“ vorkomme und es weder lutherische Kanzeln noch lutherische Altäre gebe, sondern nur christliche. Ja es widersuhr ihm einmal sogar, daß er behauptete, die „Regel“ sei nicht nur nicht in der Schrift, sondern gegen die Schrift, weil gegen die Liebe. Jene Partei stellte als Regel hin, Niemanden vom Abendmahl oder von der Kanzel zurückzuweisen, der Christum liebt und bekennt. Die Unterscheidungslehren über Christi Person, über Taufe, Abendmahl, Prädestination u. d. sind ihr vollkommen bedeutungslos; Christus hat das Abendmahl nicht für die Lutheraner eingesetzt, sondern für die Christen; jedes Kind Gottes in irgendeiner „orthodoxen“ Denomination (so nennen sie die protestantischen Sekten) hat das Recht, Kanzel und Altar von uns zu verlangen, und wir haben nicht das Recht, sie abzuweisen. Die Verwirrung der Gemüther ist wahrhaft unglänzlich. Selbst einige englische Gemeinden in Philadelphia und in New York hat man in's Feuer geschickt, um gegen Galesburg zu protestiren; ihre Gründe sind aber nicht aus der Schrift, sondern aus dem Rechte der Unwissenheit in diesen Sachen und aus dem Verlangen, in der bisherigen Gemüthlichkeit nicht gestört zu werden.

Gleichwol hat der „Lutheran and Missionary“ einen ziemlich einsamen Stand. Es folgen ihm freilich ohne Zweifel fast alle englischen Gemeinden des Concils, aber alle deutschen Blätter stehen entschieden für den Galesburger Beschluß, mit Ausnahme des Blattes der Kanadasynode. Und zu seinem großen Verdruß hat der „Lutheran and Missionary“ seine Spalten seinem gefährlichsten und bedeutendsten Gegner selbst nicht verschließen können. Dr. Krantz, Professor am theologischen Seminar in Philadelphia und Präsident des Generalkoncilis, hat in einigen ausgezeichneten Artikeln in klarer und gründlicher Weise mit der ganzen überwiegenden Macht ruhiger Ueberlegenheit den Galesburger Beschluß vertheidigt und die lutherische Kirche dagegen verwahrt, daß man ihre Kanzel zur Rednerbühne und ihren Altar zum Gesellschaftszimmer herabwürdigte. Empfindlicher konnte nichts treffen als ein Schlag von der Hand dieses Mannes. Hier und da jingen doch die Besonnenen

an, auch ihre Stimmen zu erheben, wenngleich noch sehr kleinlaut und zaghaft. Um so fester treten die deutschen Blätter auf, und der energisch geführte Kampf läßt vermuthen, daß das Concil demnächst in eine lutherische deutsche und in eine unirte englische Hälfte auseinanderfallen wird. Die Generalsynode triumphiert. Sie streckt die Arme nach den englischen aus und klagt sie an, daß sie von ihr ausgeschlossen, da sie ja doch so vollkommen ihres Sinnes seien. Die Synodalkonferenz macht dagegen mit vollem Recht darauf aufmerksam, daß auseinandergehen müsse, was noch nie im Glauben einig gewesen sei.“

Alt-katholische s. Herr v. Schulte hat sich für Aufhebung der Ehelosigkeit der Geistlichen unter geeigneten Umständen erklärt. Seine Schrift darüber hat reißenden Absatz und Uebersetzung in mehrere fremde Sprachen gefunden. Nicht so beifällig äußert sich das altkatholische Blatt, der „Deutsche Merkur“. Es bedauert, daß die Frage überhaupt angeregt ist. Würde die Ehelosigkeit wirklich aufgehoben, so würde der Altkatholizismus einen schweren Schlag erleiden, Vermuthlich sogar einer Auflösung entgegengehen.“ Man würde die Geistlichen in Verdacht haben und bringen, daß sie um des Heirathens willen zum Altkatholizismus übergetreten seien. Viele Laien würden dann wieder zu Rom zurücktreten. „Eine Anzahl altkatholischer Geistlicher, die zu demselben Schritte entschlossen sind, ist uns bereits bekannt.“

In keinem Punkte hat die papistische Kirche deutlicher gezeigt als in diesem, daß ihr das Herrschen mehr gilt, als Sittlichkeit und Heiligkeit des Herzens und Lebens. Die Geistlichen dürfen nicht heirathen, damit sie unabhängig von der Welt und der weltlichen Macht sind. Das soll zur Heiligkeit des Standes gehören, jedenfalls ist das eine sehr unfaubere Heiligkeit. Vom Papste sind die Altkatholiken losgekomen, von diesem heillosen Gemächte seiner Herrschaft wagen sie sich nicht zu scheiden. Der Altkatholizismus könnte sonst der Auflösung entgegengehen. Man höre! Nun, dann ist zu bedauern, daß er keinen besseren Ritt hat, der ihn zusammenhält.

(Münkel.)

Veränderte Adresse:

Rev. F. Schug, Grant City, Iowa.

Synodalversammlung.

Die evang. lutherische Synode von Minnesota u. a. St. hält ihre diesjährigen Sitzungen in der Gemeinde des Herrn Pastor C. F. Frey in Shacopee, Minn., vom 14. (Morgens 9 Uhr) bis 20. Juni incl. Alle, welche als Mitglieder, oder Gäste, beizuwohnen gedenken, sind ersucht, solches dem Ortspastor zeitig mitzutheilen.

Gegenstand der Lehrverhandlung: die noch übrigen Theilen über „die christliche Gemeinde“.

St. Paul, Minn.

J. H. Siefert.

Synodalversammlung.

Die evang. lutherische Synode von Wisconsin u. a. St. wird, so Gott will, ihre diesjährige Versammlung in der Kirche der Gnadengemeinde zu Milwaukee (Pastor Jäkel) halten.

Eröffnung derselben am 15. Juni, Vormittags 10 Uhr.

G. Thiele, Sekretär der Synode.

Manitowoc, Wis., den 10. Mai 1876.

Mit Bezug auf vorstehende Anzeige erjuche ich die lieben Brüder, mir rechtzeitig mitzutheilen, ob sie in Begleitung von Delegaten erscheinen werden, damit ich für Unterbringung derselben Sorge tragen kann.

Th. Jäkel.

Die ev. luth. Synode von Minnesota betreffend.

Da Unterzeichneter einen Veruf der St. Matthäus-Gemeinde in New York zu folgen entschlossen ist, so bittet er alle die Synode von Minnesota u. a. St. betreffenden Schriften und Angelegenheiten an den Vice-Präsidenten der Synode, Herrn Pastor W. Streißguth, gelangen zu lassen.

J. H. Siefert.

St. Paul, Minn., April 26, '76.

Quittung und Dank.

Mit herzlichem Dank bescheinigt der Unterzeichnete, durch Herrn Pastor Hagedorn von Waldschmidt \$1, von Joh Petri III. do, von ihm selbst \$3 erhalten zu haben.

J. R. Petri.

Quittungen.

Seit der letzten Quittung im Gemeindeblatt sind bei Unterzeichnetem folgende Gelder für die Synodalkasse der evang. luth. Synode von Minnesota eingegangen:

Von den Gemeinden der Pastoren: Emmel \$5, Albrecht, \$4.25, Voettker \$7.75, Siefert \$9.35, \$8.70, Streißguth \$1.30, \$10, \$10, \$1.72, Siefert, \$13, Siegrist \$17.75, Siefert \$20.87, \$35, Emmel \$5, Deuber \$25, Siefert \$20.65, Frey \$19.25, Voettker \$2.70.

Für Heidenmission: Von verschiedenen Gemeinden durch Past. Siefert \$107, Past. Emmel \$2.50, Siegrist 75 Cents, Emmel \$1.50, Deuber \$1, Frey \$5, durch Pastor Siefert \$8.20.

Für die Wittwenkasse: Von Pastor Albrechts Gemeinde \$4, Nordes Gemeinde \$14.65, Er selbst \$4, Streißguths Gemeinde \$5, Schadebegg's Gemeinde \$5.

- A. Baar, Schackmeister.

Wittwenkasse: Durch Pastor Jäkel von der Gnadengem. \$25, durch Pastor Hoops aus seiner St. Joh. Gem. \$4.25, durch Past. Sprengling \$6, durch Past. Hölzel aus Ripon \$3.27, W. Mr. Dahle 50 Cents, von ihm selbst \$5, durch Pastor Brockmann von Past. Thurow \$5.

J. Bading.

Missionskasse: Durch Past. Jäkel von Fr. Jürgens \$5, durch Past. Kiefeld \$3.50, durch Past. Lieb von Mr. Ebert \$1.

J. Bading.

Für die Anstalt: P. Waldt, Palmsonntag-Collecte \$12.50. - P. Siegler, von der St. Pauls-Gem. in Tomah \$3. - P. Kilian, von der St. Pauli-Gem. \$2.77; von der St. Johannes-Gem. \$5.83. - P. Neumann, von W. Glasow 50 Cts. - P. Jäkel, vom Frauen-Verein \$7. - P. Adelberg, vom Missions-Verein \$15. -

Für die Baukasse: P. Hagedorn, von H. Better \$1, J. Harber \$1, Chr. Weber \$1, C. Dins \$1.50, D. Rosenbaum \$1, J. Wolfgram \$1.25. Summa 6.75. - P. Deuber, von J. Mans \$5. - P. Kilian, von N. N. \$2.

Für die Heidenmission: P. Siegler, von Louise Zellmer 50 Cts; von Cath. Pfelscher 50 Cts. - P. Adelberg, vom Missions-Verein \$5.

R. Adelberg.

Für das Gemeindeblatt: Die Pastoren: Adelberg, \$26. Berner, X, XI, \$2.25. Albrecht XI, \$4.25. Goshammer, X \$3.60, XI \$42.85. Hönede XI, \$1. Kleinhans, XI, \$20. Vist, XI, \$1.06. Pfuhl, XI, \$1.10. Sprengling, XI, \$8.40. Riedel, XI, \$1.10. J. J. Meyer, 12 Cts. Hoops, X \$12, XI, \$13. Herzberger, IX, X, XI, \$3.10. Rennie, XI, \$1.10. Lukas, XI, \$9.50. Pantow, XI, \$15. Käse, X, XI \$2.10.

Die Herren: Runge (für C. Berg) IX, \$2.05. Meyer (für Bargmann, XI, \$1, Frau Wiese, 50 Cts. Porto 50 Cts) \$2. Fried. Jürgens, XI, \$1.05. Frau Schwede, X, \$1.05. Th. Jäkel.

Die geehrten Leser des Gemeindeblattes, welche mit ihren Zahlungen für dasselbe noch im Rückstande sind, werden gebeten, dieselben in Wichtigkeit zu bringen, damit die Gemeindeblatt-Kasse den Anforderungen genügen könne, welche sie übernommen hat.

Th. Jäkel.